

1. Erweiterte Formen des Bibliologs

Bibliolog beginnt in der Grundform, in der die Teilnehmenden sich im Rahmen eines erzählenden Textes mit einer biblischen Gestalt identifizieren und als diese von ihren Plätzen aus auf Fragen antworten, die die Bibliologin oder der Bibliologe ihnen stellt. Diese Grundform kann für sich stehen und mit ganz unterschiedlichen Texten und Gruppen immer wieder neue erhellende Einsichten in biblische Texte und lebendige Erfahrungen mit der Bibel ermöglichen. Nach längerer Erfahrung mit dem Anleiten von Bibliologen in der Grundform auf der Grundlage eines Bibliolog-Grundkurses gibt es jedoch auch die Möglichkeit, diese Form um bestimmte Aufbauformen zu erweitern.

Die erste Aufbauform besteht in der Erweiterung des Textrepertoires für den Bibliolog um Texte, die keine Handlung beinhalten, so genannte „nicht narrative“ oder „nicht erzählende“ Texte. Dazu zählen bestimmte Passagen aus den Evangelien (wie beispielsweise die Seligpreisungen oder viele Teile des Johannesevangeliums), vor allem aber Brieftexte, Psalmen, große Teile der prophetischen Texte, aber auch Texte aus dem Gesetzescorpus, den Sprüchen oder der Offenbarung. Besonders für den Gottesdienst kann es attraktiv sein, die nicht immer leicht eingängigen Episteltexte bibliologisch lebendig und lebensnah mit der Gemeinde zu entdecken. Die Psalmen in ihrer poetischen Sprachkraft eröffnen in bibliologischer Erschließung auf besondere Weise Erfahrungen mit Gott und den Menschen. Und auch weniger bekannte biblische Bücher und Textstellen können im Bibliolog Menschen noch einmal anders nahe gebracht werden als im Lesen und Hören. Diese nicht narrativen Texte lassen sich bei entsprechender Berücksichtigung ihrer Besonderheiten und durchaus auch Schwierigkeiten bibliologisch sehr gut gestalten und bieten dann manchmal noch überraschendere und erhellendere Erkenntnisse, als dies bei erzählenden Texten der Fall ist.

Die anderen drei Aufbauformen zielen darauf, die Begegnung mit dem Text zu intensivieren und zu vertiefen, indem sie die sprachliche Ebene der Grundform in unterschiedlicher Hinsicht um die visuelle und die kommunikative Ebene ergänzen und erweitern. Das „weiße Feuer“ wird geschürt, indem Verhältnisse, Beziehungen oder Konstellationen im biblischen Text sichtbar gemacht und in ihren Deutungsvarianten erkennbar werden. Dies geschieht in drei verschiedenen Formen:

- mit dem Einsatz von *Objekten*, die die Rollen im Raum in ihrem Verhältnis zueinander positionieren
- mit dem Einsatz des Körpers, der in Gestik, Mimik und Körperhaltung Szenen oder Beziehungen sichtbar macht (*sculpting*)
- mit der Inszenierung von Begegnungen zwischen biblischen Gestalten, die Beziehungen und Aspekte des Textes im dialogischen Gespräch ausleuchten (*encounter*)

Für alle diese Formen bildet die Grundform die Basis, die in der Durchführung auch immer wieder verwendet wird. Jede dieser Aufbauformen kann in einem

Aufbaukursmodul erlernt werden, das zwei bis vier (ganze) Tage umfasst. Voraussetzung für die Aufbaukurse ist die erfolgreiche (zertifizierte) Teilnahme an einem Grundkurs und hinreichende Erfahrung mit dem Anleiten von Bibliologen, um sich in der Grundform sicher zu bewegen.¹ Zumindest für die Module *sculpting* und *encounter* sind aber auch anderweitig erworbene Kompetenzen im Umgang mit Gruppenprozessen und mit starken Emotionen sinnvoll und für die intensivere Arbeit mit diesen Aufbauformen sogar unabdingbar. Für diese ist eine mehrjährige Bibliodrama-Weiterbildung eine ideale Voraussetzung, aber auch gruppensdynamische, theaterpädagogische oder systemische Kompetenzen (Familien- oder Organisationsaufstellungsarbeit) sind hilfreich.

Dieses Kapitel stellt die Erweiterungsmöglichkeiten einzeln vor, beschreibt unterschiedliche Varianten ihres Einsatzes und gibt methodische Hinweise, die bei der Planung und Durchführung der jeweiligen Aufbauform zu berücksichtigen sind. Vorangestellt ist jeweils ein konkret durchgeführter Bibliolog in der jeweiligen Form, um einen Einblick in die ihr innewohnenden inhaltlichen Möglichkeiten zu erhalten.

1.1 Bibliolog mit nicht erzählenden Texten

1.1.1 Zwei Bibliologe mit nicht erzählenden Texten

Ein Bibliolog zu Röm 12,17–20 mit Theologiestudentinnen und -studenten

Die Bibel enthält ja ganz unterschiedliche Bücher, zu denen Menschen wiederum ganz unterschiedliche Sympathien und Antipathien haben. Das gilt wohl besonders für die neutestamentlichen Briefe, die manche – meist aus theologischen Gründen – sehr schätzen und andere als mühsam und sperrig empfinden. Dass hinter ihnen Menschen aus Fleisch und Blut, deren konkrete Erfahrungen und manchmal geradezu leidenschaftliche Anliegen stehen, erschließt sich nicht immer unmittelbar beim Lesen. Leichter ist es mit einem Zugang wie dem Bibliolog, der unmittelbar in den Text hineinführt und ihn aus der Innenperspektive entdecken lässt. Das möchte ich mit Ihnen jetzt tun. Konkret bedeutet das, dass ich Sie in eine Textstelle aus einem Brief hinein-führen und Sie bitten werde, sich in bestimmte Rollen hineinzusetzen. Sie haben die Chance, sich als diese Gestalten zu äußern. Das können Sie selbstverständlich auch still für sich tun, aber spannender und lebendiger wird es natürlich, wenn Sie ihnen Sprache und Stimme leihen. Dabei ist jede

¹ Als Auffrischung der Grundform beispielsweise nach einer längeren Pause oder mit konkreten Fragen eignen sich die Aufbaukursmodule nicht, da diese auf neue Inhalte ausgerichtet sind. Hierfür ist der Besuch von Praxistagen sinnvoll, die an unterschiedlichen Stellen angeboten werden.

Äußerung gleichermaßen wertvoll und wichtig und hilft uns, dem Text und seinen Anliegen, seinen Leidenschaften und seinen Fragen näher zu kommen.

Es soll heute um einige Verse aus dem Brief gehen, den Paulus an die Gemeinde in Rom verfasst hat. Anders als in anderen Fällen kennt die Gemeinde Paulus noch nicht. Mit diesem Brief nun will er sich ihr vorstellen und den Boden bereiten für einen Besuch, den er bei ihr plant. Insofern formuliert er in diesem Brief noch grundlegender als in manchen anderen, was ihm für den christlichen Glauben besonders wichtig ist.

Paulus schreibt diesen Brief in Korinth, einer Hafenstadt im römischen Reich, in der er einige Jahre zuvor eine christliche Gemeinde gegründet hatte. Wie damals üblich, hat er seine Gedanken nicht selbst geschrieben, sondern diktiert. Tertius heißt der Schreiber, dem er den Brief diktiert, das erfahren wir aus dem Römerbrief selbst. Nehmen wir einmal an – denn ansonsten erfahren wir nichts über ihn –, dass Tertius ein junger Mann ist, dessen Familie den christlichen Glauben annahm, als sie von Paulus davon erfuhr. Er ist wissbegierig und engagiert, und als Paulus einen Schreiber suchte, hat er sofort die Chance ergriffen, in seiner Nähe zu sein und von seinen Gedanken mehr mitzubekommen, die ihn einerseits faszinieren, an die er aber andererseits auch viele Fragen hat. Noch mehr Fragen hat er, seit er – auch dies nehmen wir einmal an – mit einer jungen Frau verheiratet ist, mit Julia. Julia hat sich dem christlichen Glauben angenähert seit ihrer Heirat und ist ihm zuliebe auch Christin geworden, hat aber zu vielem, was Tertius ihr aus seiner Arbeit mit Paulus erzählt, mehr Fragen als Antworten.

Heute Vormittag nun sitzen Paulus und Tertius wieder, wie im Moment jeden Morgen, in dem Raum über dem Innenhof des Hauses von Korinth und arbeiten weiter an dem langen Brief an die Gemeinde in Rom. Bisher ging es darum, dass das christliche Leben insgesamt ein Gottesdienst sein soll, dass Menschen sich nicht überheben sollen und dass in der christlichen Gemeinde alle mit ihren Gaben zum Ganzen beitragen sollen. Dann schreibt Tertius nach dem Diktat von Paulus einen Abschnitt mit Aufforderungen, was Christinnen und Christen tun und gerade nicht tun sollen. Nach einigen anderen Aspekten schreibt er jetzt (Röm 12,17f.): „Vergeltet niemandem Böses mit Bösem. Seid auf Gutes bedacht gegenüber jedermann. Ist’s möglich, soviel an euch liegt, so habt mit allen Menschen Frieden.“

Sie sind jetzt Tertius, der gerade diese Sätze niederschreibt. Tertius, wie schreiben sich diese Sätze? Was bewegt dich dabei, während du sie schreibst?

– Sie schreiben sich ziemlich leicht. Klingt ja auch prima, immer auf Gutes bedacht zu sein. Nur ob es klappt...

Das schreibt sich leichter, als es zu leben ist.

– Das sind so elementare, wichtige Sätze. Gut, dass Paulus mir heute so etwas Elementares diktiert.

Ich bin froh, heute etwas so Wichtiges und so Elementares schreiben zu dürfen. Und nicht...?

Und nicht etwas Abgehobenes, das doch niemand versteht.

Ich schreibe viel lieber Verständliches, das unmittelbar einleuchtend ist.

– Besonders gerne schreibe ich den Satz: „Ist’s möglich, soviel an euch liegt, so habt mit allen Menschen Frieden.“ Paulus weiß, dass es manchmal einfach nicht geht, friedlich und immer nett zu sein.

Ich freue mich über den Realismus des Paulus. Er weiß, wie das Leben ist und in dem geht es nun mal nicht immer, friedlich zu sein. Das geht nicht, weil...?

Weil die anderen nicht immer friedlich sind! Und ich möchte nicht der softe, immer alles Verstehende und alles Verzeihende sein, sondern auch Ecken und Kanten haben dürfen als Christ!

Der Satz befreit mich dazu, auch als Christ Ecken und Kanten haben zu dürfen.

Danke, Tertius.

Während Tertius geschrieben hat, hat Paulus sich schon seinen nächsten Satz zurechtgelegt. Und jetzt diktiert er gleich weiter (Röm 12,19): „Rächt euch nicht selbst, meine Lieben, sondern gebt Raum dem Zorn Gottes; denn es steht geschrieben: ‚Die Rache ist mein; ich will vergelten, spricht der Herr.‘“

Sie sind Paulus. Paulus, du diktiertest Tertius die Aufforderung: „Rächt euch nicht selbst, meine Lieben, sondern gebt Raum dem Zorn Gottes“, und du begründest das mit einem Zitat aus dem Buch Deuteronomium, in dem Gott spricht: „Die Rache ist mein“. Was ist dir an diesem Satz besonders wichtig?

– Es entsteht so viel Leid durch Rache, und die Welt wäre so viel besser, wenn das einmal aufhören würde.

Ich sehe, wie viel Leid die Rache hervorbringt, und ich würde gerne dazu beitragen, dass die Welt besser wird, indem das aufhört.

– Die Menschen maßen sich viel zuviel an, alles selbst in die Hand zu nehmen. Ich möchte ihnen helfen, mehr auf Gott zu vertrauen.

Mir geht es darum, Menschen zu mehr Gottvertrauen zu verhelfen und nicht zu meinen, alles selbst regeln zu müssen.

Paulus, was macht das für dich so wichtig?

Wir würden ganz anders miteinander umgehen, wenn wir Gott vertrauen würden.

Wenn wir Gott vertrauen, würde uns das einen anderen Umgang miteinander ermöglichen.

– Mir ist wichtig, dass ich das nicht einfach nur selbst meine, sondern dass ich die Schrift auf meiner Seite habe.

Ich sage das nicht nur einfach als ich selbst, sondern werde gestützt durch die Autorität der Tora. Und das ist mir wichtig, weil...?

Wer wäre ich denn, dass ich behaupten könnte, dass Gott rächt oder nicht rächt. Da lasse ich ihn lieber selbst zu Wort kommen.

Wenn es um Gottes Verhalten geht, maße ich kleiner Mensch mir kein Urteil an. Ich gebe ihm selbst das Wort und das bekomme ich in der Schrift.

– Ich möchte deutlich machen, dass Gott nicht nur der liebe Gott ist, der immer nur vergibt und verzeiht, sondern dass er auch zornig sein kann, wenn Menschen nicht seinem Willen folgen.

Mir ist wichtig, dass Gott nicht immer nur lieb ist, sondern auch zornig werden kann.

Was ist dir daran besonders wichtig, Paulus?

Dass er ein Gott ist, den man ernst nehmen kann!

Das ist für mich die Voraussetzung dafür, dass wir Gott ernst nehmen können. Vielleicht auch ernst nehmen müssen?

Ja, genau. Gott muss ernst genommen werden.

Danke, Paulus.

Und schon wieder folgt ein Zitat, diesmal aus dem Buch der Sprüche, als Paulus weiterdiktiert (Röm 12,20): „Vielmehr, wenn deinen Feind hungert, gib ihm zu essen, dürstet ihn, gib ihm zu trinken. Wenn du das tust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln.“ Tertius schreibt das folgsam hin, doch er hat den Eindruck, das noch nicht unbedingt verstanden zu haben. Was soll das heißen, feurige Kohlen auf dem Kopf des Feindes zu sammeln, wenn man ihm zu essen und zu trinken gibt? Glücklicherweise hat er Zeit, darüber nachzudenken, denn Paulus macht Mittagspause. Tertius trifft sich in der Mittagspause immer mit seiner Frau Julia und wie so oft erzählt er ihr von dem, was er heute geschrieben hat.

Sie sind Julia. Julia, was meinst du, als vor kurzem erst zum Christentum übergetretene junge Frau, zu dem Satz: „Vielmehr, wenn deinen Feind hungert, gib ihm zu essen, dürstet ihn, gib ihm zu trinken. Wenn du das tust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln.“?

– Wenn ich das richtig verstehe, dann ist die christliche Feindesliebe im Grunde also doch Eigennutz.

Bei dem christlichen Gebot, seine Feinde zu lieben, geht es also offensichtlich letztlich um einen selbst.

Wenn das so wäre, Julia, was würde das für dich bedeuten?

Dann wären die ganzen großen Ideale alle nur vorgeschoben und die Christen wären nicht besser als alle anderen.

Das würde mich sehr enttäuschen, denn die Christen würden hinter der Maske von Idealen das gleiche Verwerfliche tun wie alle anderen.

– Vielleicht muss das gar nicht die Alternative sein. Warum kann ich nicht den anderen und gleichzeitig mir etwas Gutes tun? Ich muss mich doch nicht immer nur aufopfern.

Das muss gar nicht unbedingt ein Gegensatz sein, zu anderen und zu mir selbst gut zu sein. Ich muss nicht immer nur Opfer bringen, sondern darf auch auf mich schauen.

– Mir ist das zu kompliziert. Ich finde, wenn jemand Hunger hat, dann lässt man ihn nicht verhungern, egal was vorher zwischen uns war.

Wenn jemand in Not ist, reflektiere ich nicht lange, sondern helfe ihm. Dann spielt ein Streit keine Rolle mehr. Das ist doch klar und selbstverständlich.

– Ich verstehe das so, dass es meinem Feind einfach peinlich ist, dass er sich so daneben benommen hat. Das kann auch der Anfang zu einer Umkehr sein. *Es kann meinen Feind zur Erkenntnis führen, und ich habe dann die Hoffnung, dass es nicht bei der Feindschaft bleiben muss, sondern dass er sich wandelt.*

Danke, Julia.

Tertius geht wieder zurück zu seiner Arbeit mit Paulus, und Paulus diktiert an diesem und an vielen anderen Tagen noch viele Sätze, die für das Leben als Christ und als Christin wichtig sind. Wir haben gesehen, dass hinter diesen Sätze Anliegen und Erfahrungen stehen und dass Menschen davon berührt werden und sich mit ihnen auseinandersetzen. Es ging ihnen damals wie uns heute um die Frage, was es heißt, als Christ und Christin zu leben – eine Frage, die nicht selbstverständlich und leicht zu beantworten ist, sondern um die immer wieder gerungen werden muss und zu der es auch unterschiedliche Meinungen geben kann.

Ich bedanke mich bei Tertius, Paulus und Julia, dass sie bei uns waren und uns geholfen haben, diese Stelle des Römerbriefes mit Leben zu füllen. Ich bedanke mich aber auch bei Ihnen, dass Sie die biblischen Gestalten lebendig werden lassen. Sie sind jetzt wieder Sie selbst, Studentinnen und Studenten im Hauptseminar. Sie hören jetzt noch einmal den Text, und vielleicht entdecken Sie dabei den einen oder anderen Aspekt neu, der für Sie in Ihrem Leben als Christ oder Christin wichtig ist (ich lese Röm 12,17–20 im Zusammenhang).

Ein Bibliolog zu Spr 8,12

mit Angehörigen einer theologischen Fakultät bei einem Mittagslob

Ich begrüße Sie herzlich zum Mittagslob, einer Zeit des Sich-Sammelns, Innehaltens und Ruhigwerdens – einer Zeit der Unterbrechung unseres Tagesgeschäfts. Unser Tagesgeschäft hier an der Fakultät, im Rahmen unseres wissenschaftlichen Tuns, hat in erster Linie mit Wissen, mit Klugsein zu tun. Manches Mal sind wir in unseren unterschiedlichen Aufgabenbereichen aber auch gefordert, nicht nur viel zu wissen und klug zu sein, sondern auch, uns weise zu verhalten. Gerade als Theologinnen und Theologen geht es uns um mehr als um Wissen allein, es geht uns um die ganze menschliche Existenz. Das erfordert nicht nur unser Wissen, sondern auch weise zu sein und weise

zu handeln. Was das heißen könnte, wenn zum Wissen, zur Klugheit auch die Weisheit dazukommt, darüber möchte ich jetzt mit Ihnen gemeinsam nachdenken und zwar in Form eines Bibliologs. Ich werde Ihnen einen halben Vers aus dem Ersten Testament, aus dem Buch der Sprüche, vorlesen und Sie bitten, sich gedanklich in bestimmte Rollen zu versetzen. Es wird sich dabei nicht um menschliche Rollen handeln, sondern um Begriffe, die wir gedanklich, in unserer Vorstellung personifizieren. Ich werde Sie dann in dieser Rolle ansprechen und Sie etwas fragen, und Sie haben die Möglichkeit, aus dieser Rolle heraus zu antworten. Geben Sie mir bitte ein Handzeichen! Ich werde dann zu Ihnen hinkommen, mich neben Sie stellen und das, was ich verstanden habe, in meinen eigenen Worten wiederholen – vielleicht hier und dort auch einmal nachfragen. Alles, was Sie ausgelöst durch mein Hineinführen in den Text gerade empfinden und denken, ist für uns alle wertvoll, um den Inhalt des biblischen Verses besser zu verstehen – nichts daran ist überflüssig oder gar falsch. Sie sind eingeladen, all das, was Ihnen ausgelöst durch meine Frage durch den Kopf geht, auszusprechen, Ihren Gedanken und Gefühlen Worte zu verleihen. Es gibt aber auch die Möglichkeit, dass Sie das, was Sie bewegt, nicht aussprechen, es für sich behalten und am Bibliolog in Stille teilnehmen. Wenn sich das natürlich jeder und jede von Ihnen denkt, dann haben wir heute eine stille Meditation. D.h. wenn Sie gerne in das spannende Geschehen eines Bibliologs eintauchen möchten, dann lade ich Sie ein, Ihrem Befinden stimmlich Ausdruck zu verleihen.

Der Vers, um den es geht, findet sich im Buch der Sprichwörter in Kapitel 8. Das Buch der Sprüche ist eine Sammlung von Volksweisheiten. Es heißt, dass der Großteil dieser Texte auf den König Salomo zurückgeht, der wegen seiner Weisheit berühmt wurde. Im Buch der Sprüche wird auch von der Weisheit erzählt. Sie ist eine, die auf den Straßen zu finden ist, an den Wegkreuzungen steht, eine, die laut ruft und die Menschen einlädt. Und: Es heißt, dass sie auch eine Wohnung hat. In Vers 12, Kapitel 8, sagt sie nämlich über sich selbst: „Ich, die Weisheit, wohne bei der Klugheit.“ (Spr 8,12) Sie sind nun die Weisheit. Weisheit, von dir wird erzählt, dass du dich auf den Straßen herumtreibst, laut rufst und die Menschen einlädst. Und wir erfahren von dir, dass du bei der Klugheit wohnst. Weisheit, was veranlasst dich, ausgerechnet bei der Klugheit zu wohnen?

– Es ist schon gut, wenn man so viel unterwegs ist, am Abend wo heimkehren zu können. Und die Klugheit, na ja, das hat sich halt so ergeben. Irgendwie passen wir ja zusammen.

Tagsüber ziehe ich ganz schön viel herum, da tut es gut, wenn es irgendwo ein zu Hause gibt, wo ich am Ende des Tages hin kann. Dass ich und die Klugheit zusammenwohnen, ich weiß eigentlich gar nicht, warum das so ist, aber es passt irgendwie.

– Ich fühle mich der Klugheit verwandt. Wir sind wie zwei Geschwister, die sich total gut verstehen.

Ich und die Klugheit, wir sind wie zwei Schwestern. Und wir sind nicht nur geschwisterlich verbunden, sondern wir haben auch so etwas wie eine Seelenverwandtschaft.

– Na ja, sie geht mir schon auch auf die Nerven, die Klugheit.

Sie kann auch ganz schön nerven, die Klugheit. Nerven, weil...?

Sie ist immer sooo pingelig und weiß immer alles besser. Wir diskutieren ja öfters am Abend und mir geht das auf den Geist, wenn sie immer so obergeheite tut. Als hätte sie die Weisheit mit dem Löffel gefressen.

Die Klugheit ist einfach eine Besserwisslerin. Die tut so, als wisse sie alles genau, das geht mir auf die Nerven. Dabei hat sie ganz schön viele Ideen von mir.

– Ja, sie redet manches Mal ein bisschen viel, die Klugheit, das stimmt schon. Aber ich finde sie schon wichtig. Ich mag es, dass sie so klare Ziele verfolgt und so genau weiß, was sie will.

Es ist richtig, dass die Klugheit ein gerne viel redet. Aber ich schätze sie sehr. Sie ist so klar und zielgerichtet. Die weiß genau, was sie will.

– Ich lasse die Klugheit reden und denke mir meinen Teil.

Die Klugheit soll ruhig reden, ich denke mir meinen Teil.

Was denkst du dir denn, Weisheit?

Ich denke mir, dass sie schon drauf kommen wird, dass das alles nicht so einfach ist. Die soll mal raus in die Welt und sehen, was sich da draußen abspielt, schauen, wie kompliziert das Leben ist und sehen, dass es was anderes braucht, als gescheit daher reden.

Die Klugheit muss noch viel lernen. Vor allem, was das Leben und die Menschen betrifft. Manches ist nicht einfach durch Ratio zu lösen.

Danke, Weisheit.

„Ich, die Weisheit, wohne bei der Klugheit.“ *Sie sind nun die Klugheit. Klugheit, wie ist das für dich, wenn die Weisheit bei dir wohnt?*

– Schön. Ich fühle mich manchmal so allein. Da ist es nett, mit ihr zu plaudern.

Ich finde es schön, dass die Weisheit bei mir wohnt, dann bin ich nicht allein und kann mich mit ihr zusammensetzen und unterhalten.

– Sehr nett..., die ist ja so was von chaotisch, die gute Weisheit. Lässt alles herumliegen, ist schlampig, meinem Naturell entspricht das nicht, diese Lebensweise.

Mich ärgert die Weisheit. Ich muss es jetzt einmal sagen: Es ist nicht nur einfach in dieser Wohngemeinschaft! Die Weisheit ist überhaupt nicht ordentlich. Sie lässt alles liegen, verbreitet nur Chaos, wie soll das denn in einer WG funktionieren?

– Na ja, Ordnung ist schon wichtig. Dafür fühle ich mich zuständig. Aber die Weisheit, die ist so frei, so unabhängig. Die lässt auch mal zehn gerade sein und haut spontan auf den Putz, wenn es was zu feiern gibt. Ich mag ihre

Spontaneität einfach. Die holt mich immer heraus, wenn ich wieder mal nur verbissen am Schreibtisch sitze und glaube, die Welt besteht nur aus Arbeit.

Die Weisheit zeigt mir, dass es noch was anderes gibt außer Arbeit. Mit der kann man richtig lustig sein, spontan feiern. Die Ordnung ist mir wichtig, das ist ganz meines und das mache ich auch. Aber es gibt auch noch was anderes und das zeigt mir die Weisheit immer wieder.

– Sie ist eine eigenartige Wohnungskollegin, diese Weisheit. Oft ist sie ganz still und zurückgezogen. Dann verschwindet sie in ihr Zimmer und lässt sich tagelang nicht blicken. Und dann wieder kommt sie reingestürmt und erzählt und erzählt und lacht und weint. Da soll sich einer auskennen...

Die Weisheit ist eine ganz schön vielseitige Wohnungsgenossin. Sie hat Zeiten, da lebt sie ganz zurückgezogen, und dann wieder ist sie so kontaktfreudig, erzählt begeistert, was sie erlebt hat und zeigt all ihre Gefühle. Manchmal verstehe ich das nicht, obwohl ich doch die Klugheit bin.

– Also ich schäme mich unter Umständen auch mit ihr. Wenn wir Besuch haben...

Mir ist es oft peinlich mit der Weisheit, gerade wenn Besuch da ist. Ich schäme mich dann oft sogar mit ihr, weil...

Na ja, sie weiß oft nicht so recht, was sich gehört. Sie spricht Dinge aus, die im Raum sind, aber über die man doch lieber schweigen sollte. Oder sie schweigt sich aus.

Die Weisheit weiß nicht so recht, wie man sich bei gesellschaftlichen Ereignissen benimmt. Entweder sagt sie etwas Unpassendes oder gleich gar nichts. Smalltalk ist nicht gerade ihre Sache.

– Mir gefällt das, mit meiner Schwester Weisheit. Die traut sich Dinge, die andere sich nicht trauen.

Meine Schwester, die Weisheit macht Dinge, die andere sich nicht trauen. Das gefällt mir.

Was zum Beispiel macht denn die Weisheit, Klugheit?

Hm. Zum Beispiel verrückte Dinge wie im Park schaukeln oder lachend durch den Regen laufen...

Die Weisheit, die hat auch so etwas Verspieltes an sich. Die traut sich, sich auf eine Schaukel zu setzen und ungeniert zu schaukeln oder durch den Regen zu laufen und dabei zu lachen. Es ist so, als ließe sie das Kind in ihr so richtig leben.

– Das passt, das ist gut so, dass die Weisheit bei mir wohnt. Sie ist meine liebe jüngere Schwester. Oft gibt es ganz schön troubles und dann kracht es. Aber das ist zwischen Geschwistern so, und ich mag sie ganz tief drinnen sehr. Ich brauche sie und sie mich, trotz aller Unterschiedlichkeit.

Ich bin froh, dass die Weisheit bei mir wohnt. Auch wenn es nicht immer ganz einfach ist zwischen uns. Wir sind wirklich wie zwei Geschwister: Hassliebe zwischen Schwesterherzen. Wir streiten und wir lieben uns. Wir sind unterschiedlich und ergänzen uns.

Danke, Klugheit.

Danke, Weisheit, danke Klugheit. Danke Ihnen allen, dass Sie sich auf diese personifizierten Begriffe in Gedanken und emotional eingelassen haben und Ihnen Ihre Stimme verliehen haben. Ich bitte Sie, sich nun langsam in Ihrer Vorstellung, von diesen Rollen wieder zu verabschieden und sie in Gedanken wieder in dieses Buch, in die Bibel zurückschicken. Während Sie das tun, bitte ich Sie, sich noch einmal an jene Eigenschaften zu erinnern, die Ihnen an der Weisheit und an der Klugheit besonders wertvoll erschienen sind. Diese Eigenschaften können Sie als Erinnerung an Qualitäten, die Sie vielleicht selbst in Ihrem Alltag leben wollen, bewahren. „Ich, die Weisheit, wohne bei der Klugheit.“

1.1.2 Kennzeichen von Bibliologen mit nicht erzählenden Texten

Wer mit Bibliolog zu arbeiten beginnt, sollte zunächst narrative, d.h. erzählende Texte wählen, also Texte, die eine Handlung beinhalten (vgl. die Hinweise zur Textauswahl in Bd. 1, S.45–54). Diese bringen mit dem Fortgang der Handlung eine eigene Dynamik mit, die die Teilnehmenden unmittelbar in die Szene bzw. die Szenenfolgen des Textes hinein nimmt und nicht erst durch die Anlage des Bibliologs gestaltet werden muss. Der Spannungsbogen erzählender Texte legt es oft nahe, an bestimmte Rollen bestimmte Fragen zu richten, so dass diese in der Vorbereitung einfach zu finden und in der Durchführung von den Teilnehmenden unkompliziert zu füllen sind.

Umgekehrt bietet der Bibliolog gerade für die häufig weniger eingängigen nicht erzählenden Texte eine besondere Chance. Vor allem die neutestamentlichen Briefe werden nicht selten als „sperrig“ empfunden. Ihre Aussagekraft und Lebensrelevanz erschließen sich manchmal nur schwer. Die Psalmen wiederum beeindrucken zwar durch ihre Sprachkraft und ihre existentiellen Lebenserfahrungen, in ihrer geprägten Sprache erschließt sich ihre Lebensnähe jedoch auch nicht immer unmittelbar. Erst recht sind Gesetzestexte oder Berichte für Menschen ohne theologische Vorbildung nur schwer zugänglich. Bibliologe mit nicht narrativen Texten können neue Zugänge zu diesen Gattungen erschließen, indem auch bei diesen das durch persönliche Erfahrungen geschürte „weiße Feuer“ zum Lodern gebracht wird und das „schwarze Feuer“ neu entdeckt werden kann.

Die Herausforderung bei Bibliologen mit nicht narrativen Texten ohne deutlichen Handlungsfortschritt und ohne eine erkennbare Abfolge von Szenen besteht darin, in der Anlage des Bibliologs eine dramaturgische Dynamik und einen Spannungsbogen zu kreieren. Dies muss im „weißen Feuer“ geschehen, das die *Leitung* in der Hinführung und in den *shifts* (den Übergängen zwischen den Rollen) entfacht und schürt. Die Anforderungen an die Vorbereitung eines Bibliologs zu einem nicht erzählenden Text sind insofern höher als bei einem erzählenden: Die Hinführung muss in noch stärkerem Maße eine Situation aufbauen und eine Szene ausmalen, auf die häufig im Text nur indirekt oder vage angespielt wird. Im Text angedeutete oder implizit angelegte Spannungen oder Konflikte müssen herausgearbeitet und zugespitzt werden. Die ausgewählten Rollen – ob